

# Der Musterleutnant : eine Militärgeschichte

Autor(en): **Tobler, Ernst Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **188 (1909)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374414>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber der Heimat erhalten bleiben. Unter keinen Umständen sollte etwas davon in's Ausland verkauft werden. Vielleicht benutzt gar einmal ein Maler seine freie Zeit und erstellt für sich oder einen guten Freund eine Aussteuer in dieser schönen, freundlichen Manier. Er und Andere hätten sicher unendlich viel mehr bleibende Freude daran als an der jetzt üblichen unwahren Maserierung, Nußbaumimitation genannt.

Die paar noch vorhandenen gemalten Häuser aber sollten sorgfältigst geschont und noch bei Zeiten für eine gute, sachgemäße Auffrischung derselben gesorgt werden. Wenn die Ausgaben dafür über den Geldsäckel des Besitzers hinausgehen sollten, so fände sich heutzutage sicher ein bessergestellter Liebhaber oder ein Verein, die da eingreifen würden, um dem Lande ein schönes Zeichen früheren Könnens zu erhalten.

Wie wäre es, wenn gar ein paar Freunde vaterländischer Kunst zusammenständen, um nicht nur ein Haus, sondern geradezu ein ganzes Gassenbild in aller seiner früheren Herrlichkeit wieder aufleben zu lassen? Eine bessere Gelegenheit böte sich kaum, als in der schon erwähnten äußeren Schmidgasse in Herisau. Mit Ausnahme der alten Farbe ist dort alles noch erhalten: die hübsche gemütliche Gesamtform der Häuser, die wunderschön gearbeiteten Haustüren aus Nußbaumholz und als Spezialität der Appenzellerdörfer die ganz reizenden Laternenarme in alter Kunstschlosserei. Diese allein in ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit sind eine Tour durch alle Dörfer wert.

Also: die Augen auf für die Zeugen fröhlichen, liebevollen Schaffens unsrer Väter, die Herzen auf für das, was sie uns zu sagen haben, und die Geldbeutel zu gegen alle Verlockungen, aber auch auf zur treuen Erhaltung!

S. Schlatter.

## Der Musterleutnant.

Eine Militärgeschichte von Ernst Viktor Tobler.

Der III. Infanterie-Regimentschule des Waffenplatzes G. stand zur großen Freude der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten eine bemerkenswerte Neuerung bevor. Es sollten nämlich zur größeren Belebung des Instruktionsdienstes Fußlappen eingeführt werden. Diese jedem Soldaten von heute vertrauten Flanelllappen, die an Stelle der Socken verwendet werden und neben ihrer Nützlichkeit und Weichheit den Vorzug leichter Waschbarkeit haben, ein Umstand, der nach etlichen Versuchen bald jedem einleuchtet.

Nun, der Herr Oberleutnant und Kompagniekommandant der Zweiten hatte wohl nicht so unrecht, seine vier frischgebackenen Leutnants auf den „alten Knörzeler“, den Herrn Oberst nämlich, aufmerksam zu machen, da dieser in dem Geruch stand, ein arger Bedant und „Tüpfelschiefer“ zu sein, unter dem man sich weniger an den Geist als an den Buchstaben einer Verordnung zu halten hatte.

Am 26. Juli wurde den Kompagnien durch Tagesbefehl kund getan, daß am folgenden Tage sämtliche Unteroffiziere und Soldaten mit Fußlappen ausgestattet würden, die in den Zügen regelmäßig abwechselungsweise zu tragen seien. Die Gruppen- und Zugführer sollten das Tragen dieser Fußlappen überwachen und das Ergebnis melden.

Wer die anordnende Stelle kannte, dem schien es gar nicht überflüssig, daß die Kompagniekommandanten ihren Offizieren und Unteroffizieren noch besonders an's Herz legten, über die Fußlappenträger genaue Verzeichnisse anzulegen, die sie stets mit sich führen sollten, da man nie wissen könne,

wo und wann der Herr Oberst auftauche und Aufschluß verlange. So kam es, daß an jenem Abend in den Zimmern der Offiziere und Unteroffiziere eifrig an mehr oder weniger genial angelegten Fußlappenlisten herumgedoktert wurde. Nur einer, der Leutnant Schnorz, als Zivilist seines Zeichens Student, lag müßig auf seinem Schragen, blies gemüthliche Rauchringeln in die Luft und hatte für die Bemühung seiner Kameraden nur ein spöttisches Lächeln. Nein, meinte er, so viel Ehre wolle er dem Alten wirklich nicht antun, und wolle nun einmal das ewige Vorurteil des Obersten, daß Studenten leichtsinnige und nichtsnutzige Vögel seien, doch einmal bewahrheiten.

Zwei Wochen oder auch mehr waren seit jenem denkwürdigen Tagesbefehl verstrichen, ohne daß der Herr Oberst je ein Sterbenswörtchen über die Fußlappen verloren hätte. Das war auf alle Fälle unheimlich und erheischte doppelte Vorsicht. So führte denn jeder auch noch so niedrige Vorgesetzte gewissenhaft, wenn auch mit stillem Grimm, Kontrolle über das Tragen der Fußlappen, trotzdem sich schon nach wenigen Tagen deren Brauchbarkeit erwiesen hatte.

Es war ein heißer Nachmittag. Zum Glück sah der Tagesbefehl nach etlichen Stunden Felddienstübung im Gelände eine halbe Stunde Erholungstheorie vor. Erholungstheorie stand zwar nicht auf dem Tagesbefehl, aber so wurde die Halbstunde aufgefaßt. Leutnant Schnorz hatte seinen Zug an den Rand eines den Exerzierplatz begrenzenden Gehölzes geführt, in dessen Schatten er zum so und

so vielen mal die Aufgaben und Aufstellung einer Feldwache durchnahm. Trotz der Hitze ging es nicht so übel, die Leute waren bemüht, gute Antworten zu geben, daß der Leutnant frohgelaunt Rauchen gestattete. Aber kaum qualmten so und so viele edle Glimmstengel, als von der Ecke des Holzes der Herr Oberst auf seinem Schlachtross dahergetrottet kam. Auf Schusters Rappen galoppierte ihm Leutnant Schnorz entgegen und meldete seinem Vorgesetzten den zweiten Zug, mit Feldwachttheorie beschäftigt. Der Oberst nickte gnädig: „Danke, Herr Leutnant, wolle Sie fortfahren.“

Schnell entschlossen griff der Leutnant um etliche eben durchgepaufte Fragen weiter zurück, alles klappte vortrefflich, auch versäumte Schnorz nicht, ein paar muntere Witzchen einzuflechten, und als der Oberst einige seiner Zwischenfragen gut beantwortet sah, war er sichtlich befriedigt. „Es ist gut, Herr Leutnant“, nickte er. „Nun hören Sie einmal, habe Sie in Ihrem Zug die Versuche mit dene Fußlappe angestellt?“

„Zu Befehl, Herr Oberst! Die...“  
 „Habe etliche Mann heute die Fußlappe an?“  
 „Zu Befehl, Herr Oberst! — Stark, Baumann, Schöch, Schellenberg, Müller, Früh, Stricker, Merz, Langenegger, vortreten! — Fußlappen vorzeigen!“  
 Die Gerufenen taten eilend nach Geheiß und entledigten sich eines Schuhs.

Der Herr Oberst, der unterdessen nicht ohne einige Mühe vom Gaulle gestiegen war, nickte zum zweiten Mal befriedigt. „Hören Sie mal, Sie Füsilier!“ — „Herr Oberst, Füsilier Stricker“ — „Ja, Sie, Füsilier Stricker, sage Sie einmal, was habe Sie über diese Fußlappe zu sagen. Sind Sie zufrieden mit dene Fußlappe und sitzt sie gut im Schuh?“

„Jawohl, Herr Oberst. Die Fußlappen sind recht kommod, man hat gut mit ihnen marschieren, wenn man sie richtig anzieht, und zum Einpacken sind sie auch merkwürdig gut.“

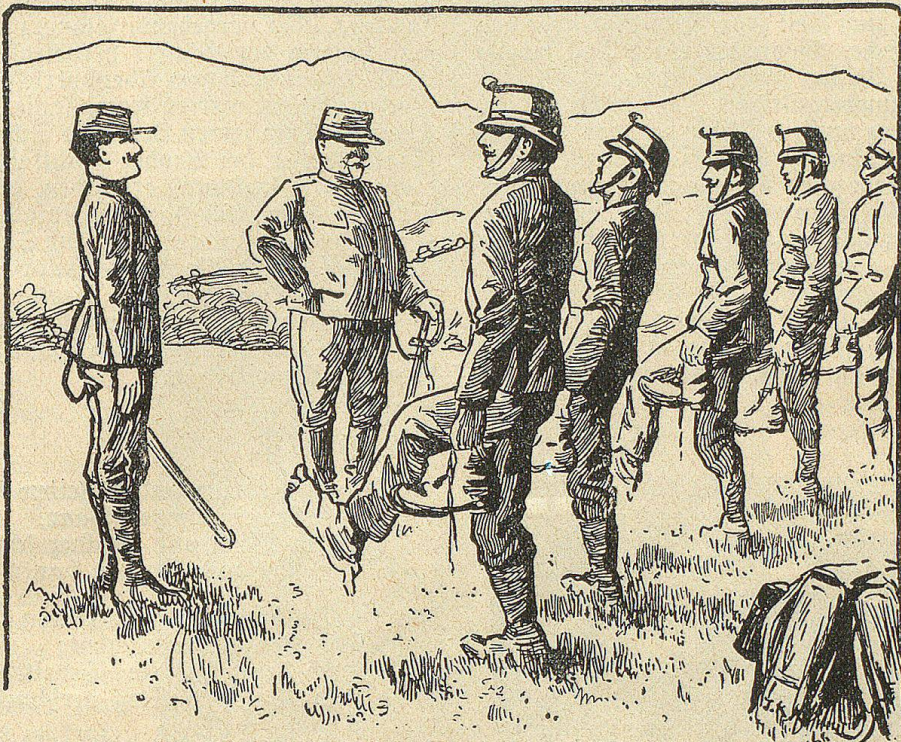
„Gut, Füsilier Stricker“, sagte der Oberst, zum dritten Mal befriedigt nickend, „jetzt zeige Sie mir einmal, wie Sie die Dinger anziehe!“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“ Und eins, zwei, drei, war Stricker wieder im Schuh und auf den Wink des Leutnants alle übrigen Füsiliere desgleichen.

„Es ist gut, Füsilier Stricker“, sagte der Oberst. „Herr Leutnant Schnorz, hören Sie einmal, hat eigentlich Ihr ganze Zug Fußlappe an?“

„Nein, Herr Oberst! — Schmid, Brunner, Zürcher, Suter, Nagel, Senn, Maf, Schweizer, vortreten! — Socken zeigen!“

Der Oberst kam fast aus der Fassung durch das



schneidige Auftreten seines Untergebenen. „Hören Sie einmal, Sie Füsilier Schweizer, habe Sie die Fußlappe auch schon getragen, trage Sie sie gern?“

„Jawohl, Herr Oberst, ich habe sie erst gestern getragen.“

„So, danke, eintrete“, sagte der Oberst und nickte zum vierten Mal mit zunehmendem Wohlwollen. „Herr Leutnant, hören Sie einmal, habe Sie auch schon

einmal zugehört, wie die Fußlappe im Tornister zu verpackt sind?“

„Zu Befehl, Herr Oberst! Rünzli, Frei! Säcke aufnehmen! — Vortreten! — Tornisterinhalt vorzeigen!“

Von Minute zu Minute steigerte sich das Staunen des Obersten, die Sicherheit imponierte ihm sichtlich, mit der der Leutnant ohne Zuhilfenahme eines Notizbuches seine Leute aus allen Teilen seines Zuges hervorrufen konnte und von jedem genau wußte, ob er Socken oder Fußlappen anhatte. So etwas war einfach noch nie dagewesen. Der Fall stand einzig da in seiner langjährigen Offizierspraxis. Etwas mußte hier wohl nicht mit rechten Dingen zugehen. „Hören Sie, Herr Leutnant, wie habe Sie denn das Tragen der Fußlappen angeordnet?“

„Herr Oberst, es tragen Fußlappen zwei Mann in jeder Gruppe mit täglichem Wechsel!“

Jetzt hatte der Vorgesetzte genug gehört, es wurde ihm vor seinem Untergebenen fast unheimlich, dankend langte er an die Mütze: „Gut, sehr gut, Herr Leutnant, ich danke Ihnen!“ erkletterte seinen Gaul und sprengte davon, den ganzen Zug, den jungen Offizier nicht ausgenommen, als Bild vollendeter Heiterkeit zurücklassend.

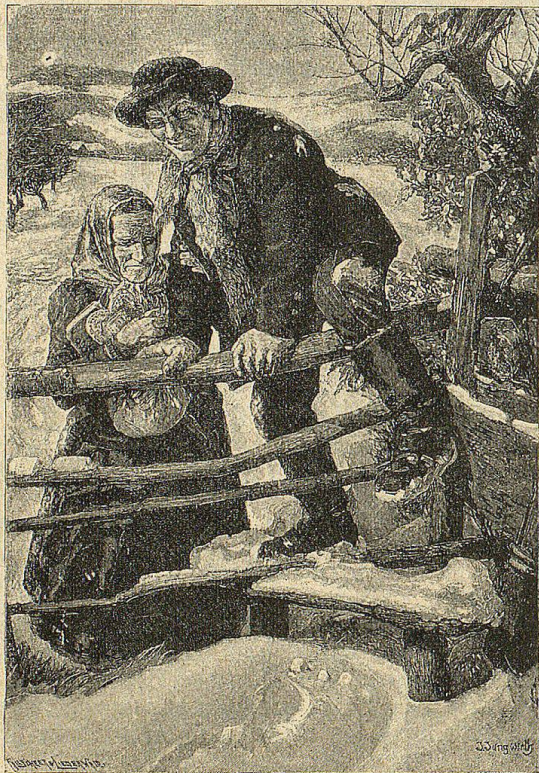
Am Abend nach dem Einrücken war Rapport der höhern Offiziere und der Kompagniekommandanten, und da versäumte der Oberst nicht, das Ergebnis seines Nachmittagsrittes mitzuteilen. „Meine Herr“, hub er nach einigem Räuspern an, „ich habe heute in den Kompagnie einige Stichprobe über die Fußlappe vorgenommen und kann mich befriedigt, zum Teil sehr befriedigt über das Resultat aussprechen. Besonders einen Fall möchte ich hervorheben. In der zweiten Kompagnie habe ich einen ganz mustergültigen Zug angetroffen, ich betone, einen ganz mustergültigen Zug, den Zug des Herrn Leutnant Schnorz. Sähe Sie, meine Herr, es muß das Bestreben jedes Kompagniekommandanten sein, daß alle seine Offiziere über ihre Leute so genaue Bescheid wüßte, wie dieser Leutnant. Ein Leutnant muß gewissermaßen ein Vater seiner Mannschaft sein, der über alle Einzelheiten jedes Soldaten bis in's Kleinste unterrichtet wäre, bis auf Sohle und Fußlappe. Das ist gut möglich, ich habe es heute an diesem Leutnant Schnorz ge-

sehen, und die Herr Kompagniekommandante solle dafür Sorge, daß in alle ihre Züge dieser flotte Ton dominiert, wie in dem Zug der zweiten Kompagnie. Ich danke Ihnen, meine Herr!“

Der so angenehm überraschte Kompagniekommandant traute seinen Ohren kaum, einmal des so seltenen Lobes wegen aus des Knörzlers Mund, sodann aber, als ihm dieser Schnorz nie als ein Ausbund von Fleiß erschienen war. Klug war er, ja, liebenswürdig, munter und fest ohne Zweifel, aber oft auch zersahren, leichtsinnig, unaufmerksam und nichts weniger als ein Musterknabe. Wie mag er sich beim Obersten nur solche Ehren aufgelesen haben? Nun, das wollte er schon herausbringen, dachte er, aber vergebens, Schnorz hütete sich wohl, eine Lösung des Rätsels herbeizuführen.

Als jedoch nach dem Abendverlesen der Leutnant Bucher von der vierten Kompagnie bei einem edlen Tropfen Wein seinen Leibfuchs Schnorz darum befragte, wie er, der Bruder Leichtfuß, sich den Titel eines Musterleutnants erworben, gestand ihm der unter Lachen: „Ach Gott wie einfach! Meine Leute tragen im Dienst am rechten Fuß Socken, am linken Fußlappen, nur die Mittelgruppe hat die Fußlappen im Tornister. So konnte ich dem Alten alles zeigen, was er haben wollte, und dazu brauchte ich keine langweiligen Listen und Rapporte. — Frost Leibbursch!“

## Schwieriger Heimweg.



Das waren andre Zeiten  
Als sie, ein junges Paar,  
Durch Wies' und Wälder schweiften,  
Der Not und Sorgen bar.

Da lag auf allen Fluren  
Des Lenzes Herrlichkeit;  
Doch heut' sind ihre Scheitel  
Und Weg und Steg verschnitten.

Es stampft der rüst'ge Recke  
Der Alten kühn voran,  
Bis eine hohe Hecke  
Durchquert die schnee'ge Bahn.

Doch lächelnd schwingt der Alte  
Die Beine über'n Hag.  
Ob wohl die schön're Hälfte  
Zu folgen ihm vermag?

Fühlt er wie in der Jugend  
Noch etwas zart und warm,  
So hebt er sie herüber  
Mit seinem starken Arm.

Dann dankt die gute Alte  
Ihm mit gar süßem Blick,  
Und beide denken im Winter  
An ihren Frühling zurück.

J. Brässel.